

Ulrich Arnswald

Rezension:

Ian Buruma / Avishai Margalit: Okzidentalismus

Abstract:

Buruma und Margalit haben ihr Buch *Okzidentalismus* als Gegenstück zu Edward Saids Buch *Orientalismus* konzipiert, der einst mit seinem Standardwerk der Postkolonialismusforschung aufzeigte, wie der europäische Imperialismus den Orient kulturell erst projiziert hat. Dem stereotypen Bild des Orients im Westen entspreche ein ebenso vorgerastertes Bild des Abendlandes im Orient. Das Buch kehrt den Blick um, auch wenn sich das Phänomen des *Okzidentalismus* geographisch nicht eindeutig festlegen lässt. Die Autoren definieren *Okzidentalismus* als den blinden Hass gegen die Errungenschaften liberaler Gesellschaften, für dessen Motive auch westliche Intellektuelle bis zum heutigen Tag Sympathie hegen. Das Buch zielt darauf ab, die allgemeine Verdachtshaltung gegenüber dem Westen zu untersuchen, die Antriebskräfte des *Okzidentalismus* zu verstehen, aber auch die zahlreichen historischen Spuren anti-westlichen Denkens dingfest zu machen. Die Hauptthese lautet, dass der derzeitige Kampf des Islamismus gegen den Westen seine Ursprünge im Westen selbst hat.

Ian Buruma und Avishai Margalit haben ihr Buch *Okzidentalismus*, eine Erweiterung ihres gleichnamigen Aufsatzes in *The New York Review of Books* vom Januar 2002¹, als Gegenstück zu Edward Saids 1978 erschienenem Buch *Orientalismus*² konzipiert, der einst mit seinem Standardwerk der Postkolonialismusforschung aufzeigte, wie der europäische Imperialismus den Orient kulturell erst projiziert hat. Der amerikanische Literaturwissenschaftler aus Palästina hielt uns jenen in Filmen, Romanen, in der Kunst und im ganzen öffentlichen Leben gepflegten Kanon aus Exotik und Erotik, aus Sinnenfreude und aus Repression, aus Sitten- und Sippenstrenge und deren oft unmenschlichem Ehrbegriff vor, den der Westen als Destillat aus Jahrhunderten von Kolonialismus und dessen Legitimationsbemühungen als Bild des Orients konstruiert hatte. Dabei galten die Eingeborenen zum Zwecke ihrer Domestizierbarkeit als degeneriert und zivilisatorisch rückständig. Ohne Saids *Orientalismus* ist Burumas und Margalits *Okzidentalismus* nur schwer denkbar, denn in beiden Fällen geht es um tief verwurzelte Phantasievorstellungen, die das Verhältnis von Orient und Okzident entscheidend prägen. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang nur, dass sich bei aller Anlehnung an Said im Register kein Eintrag unter seinem Namen finden läßt, obwohl es in dem den Buch zugrunde liegendem Aufsatz *Okzidentalismus* explizit heißt: „Der Begriff ‚Okzidentalismus‘ ist eine sarkastische Analogiebildung zu Edward Saids Konzept des ‚Orientalismus‘, worunter Said die systematisch feindselige Verkennung des Orients durch den Okzident verstanden wissen will.“³

Okzidentalismus ist für die Autoren das Spiegelbild des *Orientalismus*. Es kehrt den Blick um, auch wenn sich dieses Phänomen geographisch nicht eindeutig festlegen läßt, da der *Okzidentalismus* überall anzutreffen ist. Dem stereotypen Bild des Orients im Westen entspräche ein ebenso vorgerastertes Bild des Abendlandes im Orient. Dieses von den Eliten interessengelenkte Konstrukt sei ein entmenschlichendes Bild des Westens, der Elend und Unterdrückung in die Welt bringt. Das Buch zielt darauf ab, die allgemeine Verdachtshaltung gegenüber dem Westen zu untersuchen, die Antriebskräfte des *Okzidentalismus* zu verstehen, aber auch die zahlreichen historischen Spuren anti-westlichen Denkens dingfest zu machen. Die Hauptthese lautet, dass der derzeitige Kampf des Islamismus gegen den Westen seine Ursprünge im Westen selbst hat. Plastischer formuliert: Das Abendland lieferte selbst das Vorbild für die Kritik des Abendlandes.

¹ Dtsch.: *Okzidentalismus oder Der Hass auf den Westen*, in: *Merkur*, 56. Jahrgang, Heft 636, April 2002, 277-288.

² Dtsch.: Edward W. Said, *Orientalismus*, Frankfurt am Main: Ullstein Verlag, 1981.

³ *Okzidentalismus oder Der Hass auf den Westen*, a.a.O., Fußnote 2, 279.

Buruma und Margalit definieren *Okzidentalismus* als den blinden Hass gegen die Errungenschaften liberaler Gesellschaften, für dessen Motive auch westliche Intellektuelle bis zum heutigen Tag Sympathie hegen. In den Augen der *Okzidentalisten* sei der Westen oberflächlich, materialistisch, zügellos, wehleidig, schwächlich und bequem, und als dekadente Zivilisation zudem vergnügungssüchtig. Sie setzen ihn mit Götzendienst, Kommerz, Libertinage sowie Gottlosigkeit gleich und, so erbosen sich die Autoren, reduzieren eine ganze Zivilisation auf eine Masse seelenloser, dekadenter, geldgieriger, entwurzelter, ungläubiger und gefühlloser Parasiten. Dies sei eine Form intellektueller Zerstörung, die, wenn die Vorstellung von der Minderwertigkeit anderer revolutionäre Züge annimmt, zur Vernichtung von Menschen führt (18). Der Angriff auf den Westen sei daher auch ein Angriff auf den Geist des Westens, der von den *Okzidentalisten* häufig als eine Art höhere Idiotie dargestellt wird (79).

Die tiefe Abneigung und Verachtung, die dem Westen in weiten Teilen der Welt entgegenschlagen, sehen die Autoren in der westlichen Kultur und Lebensweise begründet. Nach ihrer Auffassung sind es vor allem vier westliche Attribute, die den Zorn der islamischen Welt auf sich ziehen: die Metropolen als sündhafte Symbole eines dekadenten und frivolen Kosmopolitismus; das nicht mehr opferbereite, aus islamischer Sicht degenerierte Bürgertum, auf das der Vorwurf der Verweichlichung zutreffe; die Wissenschaft und Vernunft als Sünde des Rationalismus, der sich anmaßt, zu glauben, mittels der Vernunft könne der Mensch alles wissen und erkennen, was es auf dieser Welt zu wissen und zu erkennen gibt; sowie die Gleichstellung der Frau, obwohl die Ehre eines jeden Mannes vom Verhalten der ihm zugehörigen Frauen abhängt.

Die Vorurteile gegen den Westen, der unter dem Joch des Kapitalismus stehe und scheinbar jegliche verbindliche Moral zugunsten seiner Gegenwartigkeit aufgegeben hat, reichen für die Autoren bis nach Europa. Hier finden sie insofern ähnliche Denkweisen wie in der islamischen Welt bei konservativen Kulturkritikern wie bei radikalen Linken vor, da sie den Hass des Islamismus auf den Westen mit historischen Erweckungsbewegungen, aber ebenso beispielsweise mit dem japanischen Staatshintoismus, Maos Bauernkommunismus, mit slawophilen Volkstümlern und mit gewissen Spielarten der Globalisierungskritik gleichsetzen (103f.). Die Feindseligkeit gegen Rationalismus, Krämergeist und Ungläubigkeit, gegen sexuelle Freizügigkeit, den Hedonismus sowie die Wurzellosigkeit der Stadt spüren die Autoren in Russland ebenso wie im kommunistischen Kambodscha, in Hitlers Nazi-Deutschland oder dort auf, wo es heute jeder vermuten würde: im Mittleren Osten.

Von Hitler bis Pol Pot, von den extremen Nationalisten in China bis zu al-Qaida, die antiliberalen Bewegungen des 20. Jahrhunderts verbindet die Klammer des antiwestlichen Ressentiments. Statt streng chronologisch oder regional geordnet vorzugehen, arbeiten die Autoren einfach spezifische Strömungen des *Okzidentalismus* heraus, die sich angeblich immer und überall finden lassen (18f.). Dies kristallisiert sich aber zum Hauptproblem des Buches heraus. Anstelle einer Analyse oder historischen Herleitung führt dies bedauerlicherweise nur zu einer Aufzählung der diversen, aus der tiefen Verachtung auf den Westen motivierten Vorurteile, bei der nicht klar wird, wie ein Vorurteil eigentlich mit einem anderen zusammenhängt.

Auf der Propaganda-Ebene bietet die Orient-Okzident-Dichotomie eine gewisse Entlastung im Sinne der übersichtlichen Abgrenzung der eigenen Gruppe von den anderen: Liberaler Westen hier, doktrinäre, atavistische Bewegungen dort. In der Konfiguration *Okzidentalisten versus Nicht-Okzidentalisten* ordnen sich scheinbar Gesellschaften auf globaler Ebene ähnlich simpel wie einst die Einordnungsmechanismen manichäischer Gemeinden. Obwohl die Auflehnung, wie die Autoren selbst warnen, vielerlei Gründe haben kann, z.B. nicht jeder Feind des Westens religiös motiviert sein muß, läßt dies Buruma und Margalit die einmal getroffene holzschnittartige Grobeinteilung nicht hinterfragen. Einerseits stellen sie fest, dass linksradikale Gegner des „US-Imperialismus“ nicht mit radikalen Islamisten in einen Topf geworfen werden dürfen, andererseits wird nicht klar, warum eigentlich nicht. Schließlich ist ja jede Art von Kritik an der westlichen Kultur verdächtig. Die Tatsache, dass dieses Unbehagen nur selten in revolutionäre Gewalt umschlägt, ist keine hinreichende Differenzierung zwischen hasserfülltem *Okzidentalismus* und noch hinnehmbarer Kritik. Ansonsten hätte es nie Revolutionen und Aufruhr im Westen selbst geben dürfen (12f.). Zudem ist *a priori* erkennbar, welche Bewegung in revolutionäre Gewalt umschlagen wird. Weiterhin stellt sich die Frage, warum in manchen arabischen Dörfern radikale muslimische Geistliche die Abgrenzung vom sündigen Westen suchen, ohne von der bloßen Kritik am Okzident zum eifernden *Okzidentalismus* überzugehen. Religiös inspirierter scharfer Widerspruch von muslimischer Seite muß also offensichtlich nicht zwangsläufig im Jihad münden.

Wie verführerisch diese Reduktion auf ein Muster sein kann, zeigt sich, wenn man diese Logik einfach weiterdenkt: Der Unterschied zwischen zivilem Protest und Terrorismus wird marginalisiert. Hier hätte es sich angeboten, das singuläre und wirklich herausstechende Merkmal der westlich-kapitalistisch-demokratischen Kultur herauszuarbeiten – nämlich die Fähigkeit zur Selbstkritik. Diese Fähigkeit der westlichen Kultur, sich immer wieder selbst in

Frage zu stellen und alternative Denkweisen zu reflektieren, bleibt leider ganz außer Betracht. Vielmehr werden die diversen anti-rationalen, romantischen, sozialutopischen, demokratie- und zivilisationsfeindlichen, kapitalismuskritischen Strömungen des Westens als sektiererische Abweichungen, vor allem aber als Stichwortgeber für den fundamentalistischen *Okzidentalismus* vorgestellt.

Das ist zugegebenermaßen eine stark verkürzte Sicht, da man aus den beispielhaften ideologischen Bewegungen, die Buruma und Margalit zusammengetragen haben, eigentlich eine Menge über kulturelle Transgressionen lernen kann. Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* inspirierte z.B. die japanischen Intellektuellen, die 1942 in Kyoto zusammenkamen; arabische Intellektuelle kopierten die pangermanischen Ideale und lasen deutsche Nationalisten der 1920er und 30er Jahre; die Polemik des Sozialwissenschaftlers Werner Sombart gegen die "Händlerideale" der französischen Revolution und gegen den bourgeois "Komfortismus" des Westens leistete arabischen, japanischen, chinesischen Wortführern Argumentationshilfe bei ihrem Kampf gegen die „Verwestlichung“ in ihren Ländern; Ernst Jüngers Buch *Über die Linie*, das den Rausch und den Opfermut des Heldentodes feiert, hatte großen Einfluß auf muslimische Kreise, während der „organische“, naturhafte Volksbegriff Herders und der politische Prophetismus der deutschen Hochromantik die reaktionärsten Kräfte der panslawistischen Bewegung im zaristischen Rußland beflügelte; und nicht zuletzt islamische Glaubensideologen, die Kritik am kapitalistischen Warenfetischismus von Karl Marx erfolgreich für ihre Propaganda gegen die westliche Logik des freien Marktes ausgebeutet haben.

Buruma und Margalit irritieren mit ihren großräumigen historischen Analogien, die in ihrer Darstellung auf direktem Weg von den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs über die Kamikaze-Flieger zu al-Qaida führen. Zielpunkt dieser *Tour de Force* ist eine Art kulturelle Totalitarismustheorie. Dabei trüben die nur angedeuteten Vergleiche den genauen Blick. Als problematisch erweisen sich eine Reihe von Behauptungen, die die Autoren einfach nicht hinreichend belegen können und mehr mutmaßen als wissen. Beispielsweise, dass der Handel als ein universelles System, das von den großen Städten des Westens ausgeht, denjenigen, die sich als Hüter von Tradition, Kultur und Glauben betrachten, als eine Verschwörung erscheint, mit deren Hilfe all das zerstört werden soll, was tiefgründig, authentisch und spirituell ist (39) oder, dass der Okzident von seinen Feinden nicht deshalb als Bedrohung empfunden wird, weil er ein alternatives Wertesystem bieten oder gar einen anderen Weg nach Utopia weisen würde, sondern weil sein Versprechen materiellen Wohlergehens, individueller Freiheit und der Würde des gewöhnlichen Lebens alle utopischen Ansprüche

zunichte macht. Dieser antiheroische, antiutopische Charakter des westlichen Liberalismus sei nämlich der größte Feind der radikalen Gläubigen, der Priester-Könige und all derer, die kollektiv nach Reinheit und heroischem Heil streben (77). Auch die Behauptung, dass der Hedonismus und auch das zu große Vertrauen auf den Verstand dem Westen das versperre, was er angeblich aus islamistischer Sicht am dringendsten bräuchte, nämlich einen Weg zum Heil, erscheint mehr Spekulation denn gesicherte Erkenntnis (85). Ebenso die Feststellung, dass sich der *Okzidentalismus* als Ausdruck eines verbitterten Unmuts gegenüber der offenen Demonstration westlicher Überlegenheit verstehen läßt, die auf der vermeintlichen Überlegenheit der Vernunft beruht (98). Und noch gewagter schließlich: Dass für den Islamismus noch zersetzender als der militärische Imperialismus der Imperialismus des Geistes sei, der sich über die Ausbreitung des szientistischen Glaubens, also des Vertrauens in die Wissenschaft als einzigem Weg der Erkenntnis vollzieht (98). Anstelle nüchterner Analyse erscheint es vielmehr, als ob die Autoren hier eher in die aus ihrer Sicht hasserfüllten Augen des geistigen „Ostens“ blicken und daraus ihre eigenen Schlüsse projizieren.

Argumente wie z.B. das selbst die glühendsten Anhänger der Slawophilie den Westen niemals als barbarisch oder seine Bewohner als Wilde betrachteten, diese Einstellung sich aber allein in bestimmten Strömungen des Islamismus als der wichtigsten religiösen Quelle für den *Okzidentalismus* unserer Gegenwart finden (103f.), belegen nicht nur gerade das Gegenteil dessen, was Buruma und Margalit mit der angeblich monolithischen Strömung des *Okzidentalismus* zu postulieren versuchen, sondern zeigen zudem, wie auch eine weiterführende Aufgliederung zwischen einem religiösen und einem säkularen *Okzidentalismus* (103) das Projekt nicht mehr zu retten vermag. Man fragt sich zwangsläufig, ob der *Okzidentalismus* tatsächlich eine ideologische Melange in dieser von Buruma und Margalit vorgestellten Form ist oder ob es sich nur um eine Kompilation von Versatzstücken handelt, die die Autoren im Sinne ihrer Grundvermutung amalgamiert haben. Für letzteres spricht, dass sich bei keinem der von Buruma und Margalit genannten Autoren sämtliche Züge des *Okzidentalismus* finden lassen.

Beide Autoren sind zweifelsohne renommierte, liberale Intellektuelle und gänzlich unverdächtig, westliche oder gar rassistische Überlegenheitsgefühle zu hegen. Und trotzdem ist dieser schillernde Text tragisch gescheitert. Es kann zwar kein Zweifel daran bestehen, dass „der Westen“ mit seiner eigenen komplexen Ideengeschichte viele Feindschaften inspiriert und somit feindselige Ideologen erst argumentativ aufgerüstet hat. Dies erlaubt aber noch keine weitergehenden Rückschlüsse bezüglich gemeinsamer Motivationslagen. Sonst kann man gleich mit dem profanen, nichts sagenden Satz aufwarten, dass als Triebfeder aller

terroristischen und antiliberalen Revolten gegen den Westen immer der „Hass auf den Westen“ ausschlaggebend sei. Der Verlag lobt das Buch in seiner Eigenwerbung als ein provokatives Buch in bester aufklärerischer Tradition. Dies mag schon sein. Die Frage bleibt dann nur, ob diese Aufklärung stimmig ist. Die Antwort fällt leider negativ aus.

Ian Buruma, Avishai Margalit

Okzidentalismus - Der Westen in den Augen seiner Feinde

Carl Hanser Verlag, München 2005

ISBN-10 3446206140

ISBN-13 9783446206144

Gebunden, 158 Seiten, 15,90 EUR

Ulrich Arnswald, M.A., M.Sc., Karlsruhe

Der Rezensent ist Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Universität Karlsruhe (TH).